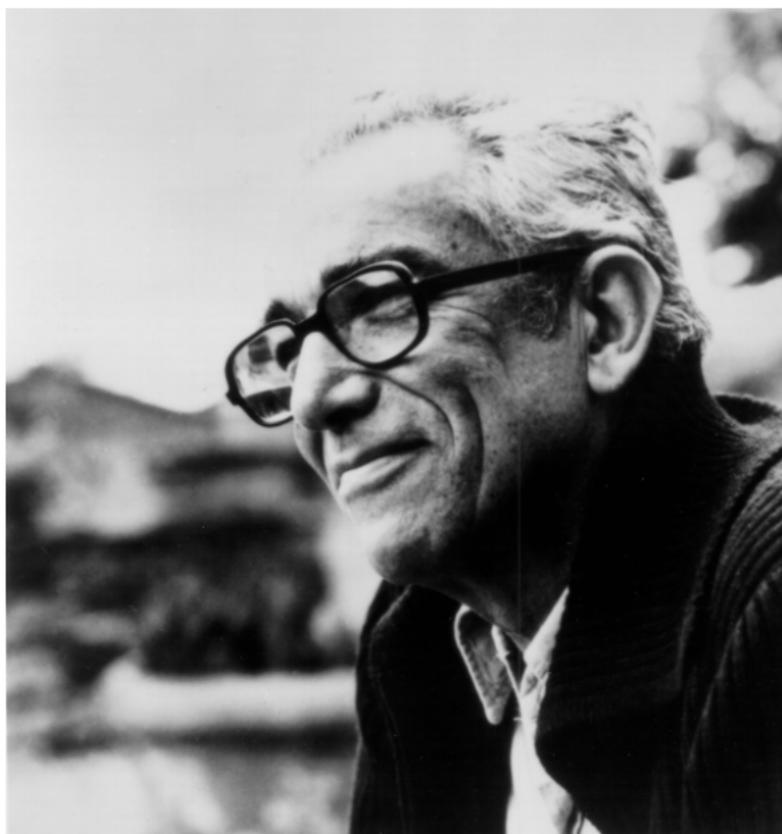


100 Jahre Leo Lionni (1910-1999)



© Random House



leo lionni

- Presseinformation zum 100. Geburtstag von Leo Lionni
- Eine kleine Lionni-Werkschau
- Meister der vielen Techniken, Meister der Dramaturgie
- Lebensstationen Lionnis
- Bibliografie und wichtige Auszeichnungen
- »Meine Bücher für Kinder«, Leo Lionni
- Bruno Bettelheim über Lionnis Bücher für Kinder
- Würdigung des Lebenswerks durch Eric Carle



»Frederick, du bist ja ein Dichter!«

Ein Jahrhundert mit Leo Lionni, dem Vater von »Frederick«

»Es ist so, daß ich in Wahrheit überhaupt keine Bücher für Kinder mache. Ich mache Bücher für den Teil in uns – in mir und in meinen Freunden –, der sich nicht geändert hat, der noch kindlich ist.«
(Leo Lionni, 1991)

Herzlichen Glückwunsch, lieber Leo Lionni! Am 5. Mai wäre der in Holland geborene Autor und Illustrator 100 Jahre alt geworden. Über 40 Bilderbücher hat der Künstler auf sehr eigene Weise erfunden und gestaltet und dabei andere Bilderbuchmacher wie Eric Carle inspiriert. In mehr als 20 Sprachen übersetzt, kehrt seine Figuren und Geschichten nicht nur in die Kinderzimmer, sondern in die Herzen vieler Generationen ein. »Frederick«, die poetischste Maus der Welt, der kleine Außenseiter »Swimmy«, das Stückchen »Pezzettino«, das auf Identitätssuche geht und viele weitere einzigartige Fabeln begeistern noch heute Kinder und Kindgebliebene.

»Frederick«, Lionnis wohl berühmteste Figur, sammelt Sonnenstrahlen, Wörter und Farben, um selbst dann den langen grauen Winter zu überstehen, wenn alle natürlichen Vorräte aufgebraucht sind. Wie sein Schöpfer hat er erkannt, dass zu einem glücklichen Menschenleben Ideenreichtum, Poesie und Kunst gehören.

Leo Lionnis Talente waren vielfältig: er war Fotograf, Maler, Grafikdesigner und Bildhauer in einem und am liebsten zog er sich in sein Studio zurück um mit dem verschiedensten Materialien und Formen in unterschiedlichen Räumen zu experimentieren. Er hatte immer davon geträumt ein Künstler zu sein und sich ganz der freien Kunst widmen zu können. Tatsächlich schwankte er lange Zeit zwischen den Verpflichtungen gegenüber seiner Familie, der Faszination zur kommerziellen und seiner Liebe zur wahren Kunst. Bis im Jahre 1959 – er hatte gerade seinen Job als erfolgreicher Art Director beim amerikanischen Wirtschaftsmagazin *Fortune* gekündigt – *»ein kleines Wunder«* geschah. Auf einer Zugreise erfand er mit Papierfetzen einer Anzeige aus dem Stegreif heraus *»Das kleine Blau und das kleine Gelb«*.

In jedem weiteren Buch, das folgte bewies Lionni nicht nur seine Originalität und seine Variationsfähigkeit in der Gestaltung, sondern vor allem, dass er sich in die Gedankenwelt der Kinder wunderbar einfühlen konnte. Er verwendete Gestaltungstechniken, die Kinder selbst aus ihrem Alltag kennen: Collagen, Wasserfarben, Kleckse oder Stempel. Und Lionni begriff für sich die Quelle aller Kreativität: das eigene Kindsein.

Als im Jahre 1963 *»Swimmy«*, sein viertes Bilderbuch und gleichzeitig seine erste richtige Fabel vor ihm lag, begriff sich Lionni schließlich als Künstler. *»Swimmy«* wurde zum Rollenmodell für weitere seiner Bücher, denn es *»enthält alle Grundsätze, die meine Gefühle, meine Hände und meinen Geist meine lange Karriere als Kinderbuchautor hindurch geleitet haben«*. In diesem Augenblick war Lionnis Bewusstsein für die Botschaften, die er an junge Menschen schicken wollte, geweckt. Mit seinen Fabeln wollte Lionni Kindern bei der Suche nach dem eigenen Platz in der Gesellschaft helfen.

Grund und Anlass genug für Sie, Leo Lionni und sein Werk (neu) kennenzulernen und an ihn zu erinnern. Und für uns, eine ganz besondere Geburtstagsausgabe herauszugeben: Wir lassen Leo Lionni auf Frederick Vahle treffen und geben den Bilderbuch-Klassiker *»Frederick«* erstmals zusammen mit der Hörspielfassung des beliebten Kinderliedermachers heraus – ein multimediales Vergnügen und eine Geburtstagspremiere!

Eine kleine Lionni-Werkschau



Swimmy, 1963

Es fehlte dem Fisch nur das Auge. Also sagte Swimmy: »Ich spiele das Auge!« Dann schwamm er als kleines schwarzes Auge im Schwarm mit.

Frederick, 1967

»Träumst du Frederick?«, fragten sie vorwurfsvoll. »Aber nein«, sagte er, »ich sammle Wörter. Es gibt viele lange Wintertage – und dann wissen wir nicht mehr, worüber wir sprechen sollen.«



Pezzettino, 1975

»Verzeihung«, fragte er *Den, der rennt*, »bin ich vielleicht ein Stück von dir?«
»Erlaube mal«, sagte *Der, der rennt* einigermaßen überrascht, »glaubst du, ich könnte rennen, wenn mir auch nur ein einziges Stück fehlte?«

Meister der vielen Techniken

*»The graphic designer, painter, sculptor, world traveler, lecturer, raconteur par excellence, and magician unleashes his creative force in wise original fables and serenely crafted pictures.«
(Eric Carle, 2002)*



Eric Carle nannte ihn zu recht den „Meister der vielen Techniken“, denn Leo Lionni war alles in einem: Grafikdesigner, Bildhauer und Maler. Ein Leben lang begleitete Lionni ein niemals nachlassendes *»Engagement, neue Formen zu ersinnen und auf neue Ideen zu kommen«*, doch erst spät betrachtete er sich selbst als Künstler: *»Ich bin ein Maler, der auch Graphiken und Skulpturen macht.«* Dabei verbrachte das vielseitige Talent schon als Kind viel Zeit in Museen und übte selbst das Zeichnen. Schließlich beflügelte der Kauf der ersten Staffelei aus Kiefernholz den Entschluss, *»ein Maler zu werden«*.

Bereits 1932 hatte er seine erste eigene Ausstellung mit abstrakten Gemälden in Savonna. Damals zählte sich Lionni rebellisch zu den „Futuristen“, die die bürgerliche Mentalität verachteten und sich das Ziel setzten *»immer aufs Neue schöpferisch zu sein«*. Viele Jahre später folgten weitere Ausstellungen unter anderem im Metropolitan Museum of Modern Art in New York.

Im Vordergrund von Lionnis Büchern stehen, meist auf großen Doppelseiten, immer wieder die Bilder. Während der Text in der Sprech- und Denkblasentechnik meist an den Rand platziert ist und eindeutig hinter den Bildern zurück tritt, weisen die Illustrationen oft über den Text hinaus und ergänzen und interpretieren ihn. Zu den Gestaltungstechniken, die Lionni darin anwendet, gehören vor allem die unverwechselbaren, collageartigen, farbigen Bilder. Dafür malte und experimentierte er mit Wasserfarben, dem Stempeldruckverfahren oder der Papiercollage. Meist arbeitete Lionni mit geschnittenen, manchmal auch mit gerissenen Formen. Als er sein erstes Buch *»Das kleine Blau und das kleine Gelb«* erfand, probierte er sich an einfachen Farbflecken aus. Er *»machte sie groß genug, damit sie die Rolle von Handlungsfiguren verdienten, und klein genug, damit sie reichlich Bewegungsspielraum hatten«*. Zu gern spielte der spätere Bauhaus-Anhänger mit Farben und Formen wie auch mit ihren Positionen im Raum, stellte sich die Gefühle vor, die jede Position im Raum hervorrufen und welche eigene Bedeutung sich daraus entwickeln würde. Er überprüfte mehrmals die Positionen des kleinen Blau und des kleinen Gelb, um dadurch anzudeuten, *»was sie gerade machten und wie sie sich fühlten«*. Lionnis Stil orientierte sich an dem der Kinder, denn der kreative Umgang mit Collagen, Wasserfarben und Klecksen sind Techniken, die Kinder selbst anwenden und die sie aus ihrem eigenen Alltag kennen.

Bis ins fortgeschrittene Alter versuchte sich Lionni an vielen weiteren Materialien wie beispielsweise Holz, Glas, Lehm und sogar Elfenbein. Sein Schaffenswerk inspirierte viele andere Illustratoren und Künstler unter anderem Eric Carle, den Schöpfer von *»Die kleine Raupe Nimmersatt«*, dessen Talent als Bilderbuchkünstler er lange vor Carle selbst erkannte.

Meister der Dramaturgie

»Meine Geschichten sollen einen Anfang, eine Entwicklung und ein Ende haben. Ganz gleich, wie bescheiden sie sind – sie müssen die Merkmale des klassischen Dramas aufweisen:

Spannung und Lösung.«

(Leo Lionni, 1991)



Lionni selbst bezeichnete alle seine Geschichten für Kinder als Fabeln: *»Meine Gestalten sind Menschen in Verkleidung, und ihre kleinen Probleme und Situationen sind menschliche Probleme, menschliche Situationen«.*

In seinen Bilderbüchern baut Lionni Spannung auf, indem eine bestimmte Ausgangssituation zu einem Konflikt ausgebaut wird, dessen Entwicklung auf eine Lösung hinaus läuft. »Frederick« oder »Geraldine und die Mäuseflöte« tragen genau diese fabelhaften Züge. Die Mäuse können sprechen, und darüber hinaus übertragen ihre Geschichten eine Moral. In manchen von ihnen zeigt sie sich offenkundig, in anderen liegt sie eher versteckt. In »Frederick« lässt sich die klassische Dreiteilung genau nachvollziehen, denn dreimal fragen die anderen Mäuse nach seinem Nichtstun. Jedes Mal gibt Frederick ihnen eine unterschiedliche Antwort. Inhaltlich wird die Geschichte deswegen oft mit Äsops Fabel »Die Grille und die Ameise« verglichen.

Im Grunde zielen Lionnis Bücher für Kinder darauf ab, den Geist der Leser anzuregen, Vorurteile abzubauen und eine Erkenntnis zu befördern. Um seine moralischen Absichten zu lancieren wählt Lionni meist Protagonisten, die auf ihre Art und Weise Individualisten sind. Aufgrund besonderer Umstände werden seine Wesen zu Außenseitern, Anführern, Opfern oder Helden, die jedoch kraft ihrer Intelligenz, ihrer Fähigkeiten oder ihrer Ausdauer die Geschehnisse zum Guten wenden können. Lionnis Bücher machen Mut, da seine Hauptfiguren im Verlaufe der Erzählungen feststellen, dass *»das Leben etwas Schönes und Erregendes ist«.*

Stationen im Leben von Leo Lionni 1910 bis 1999

*»Einmal öffnete meine Mutter im Frühjahr einen meiner Schränke, und hundert Schmetterlinge flatterten ins Zimmer. In Terrarien baute ich Miniaturkontinente auf, so wie ich sie in den Schlangehäusern im Zoo gesehen hatte, vollkommen ausgestattet mit Hügeln, Seen, Inseln, Stränden – kleine feuchte Welten, über denen die Stille lag und ein Schweigen voller Lebendigkeit.«
(Leo Lionni, 1991)*

Lionni schöpfte seine Kreativität aus seinem ewigen Kindsein – und aus seiner Kindheit. Schon als Junge hatte Lionni hunderte von Tieren, Pflanzen und Steinen gesammelt und konnte sich stundenlang mit den Dingen, die er in der Natur sah, beschäftigen. Später im Leben bekommen diese Mäuse, Fische und Vögel aus seiner Kindheit ihre eigenen Namen und eine eigene Stimme. An seinem Lebensende erkannte er, *»daß die Protagonisten meiner Fabeln eben jene Frösche, Mäuse, Stichlinge, Schildkröten, Schnecken und Schmetterlinge sind, die vor mehr als einem Dreivierteljahrhundert in meinem Zimmer lebten«.*

Lionni ahnte, dass sich jeder Mensch in den Dingen der Umwelt wiederfindet und sich so erst überhaupt identifizieren kann. Um so mehr lag ihm daran, dass Kinder sich in seine Figuren einfühlen können, um gleichzeitig die Fähigkeit zu entwickeln, den Schmerz und die Freude anderer zu empfinden. In Lionnis Vorstellungen scheint es Kindern erst kraft dieser Gabe möglich, sich selbst in anderen wiederzufinden und sich (auch und nicht zuletzt mit Hilfe von Lionnis Erzählungen) ein eignes Wertesystem aufzubauen.

*»Zwischen Zeiten und Welten«
(Leo Lionni, 1998)*

Der Autor und Illustrator fühlte sich sein Leben lang *»zwischen Zeiten und Welten«.* Im Herzen war Lionni ein Künstler. Doch er war auch stets mit der Pflicht konfrontiert den Lebensunterhalt für seine Familie bestreiten zu müssen. Sein Schwiegervater erlaubte ihm die Heirat mit seiner Tochter Nora nur unter der Bedingung, dass er eine feste Anstellung annahm.

Als Sohn holländischer Eltern wuchs er zunächst in Amsterdam und Brüssel auf. Später wanderten seine Eltern in die USA aus und holten Lionni einige Jahre später zu sich nach Philadelphia. Bereits als Kind sprach er fünf Sprachen. Und mithilfe seines multilingualen Wortschatzes begann Lionni damals den analytischen inneren Monolog zu entwickeln, *»der mein ganzes übriges Leben lang meine schöpferische Arbeit begleiten und leiten sollte«.*

Nachdem sein Vater ein Versetzungsangebot nach Genua angenommen hatte, zogen die Lionnis zurück nach Europa. Dort absolvierte Lionni gegen seinen Willen den Schulabschluss auf einem wirtschaftswissenschaftlichen Gymnasium und nahm 1929 ein Wirtschaftsstudium in Zürich auf.

Mit 21 Jahren heiratete Leo Lionni seine Jugendliebe Nora, von deren Direktheit, Klarheit und Schlichtheit ihres Wesens der er *»verzaubert«* war. Nach der Geburt ihres ersten Sohnes Mannie zog die kleine Familie nach Amsterdam. Doch kurz darauf verließ Lionni die Niederlande wieder um dem Militärdienst zu entgehen. In Mailand tauchte er in die Künstlerszene ein und erinnert sich dieser Zeit als *»Universität«* und *»Privatinstitut«* höherer Gelehrsamkeit. Als selbstständiger Industriefotograf schrieb er nebenbei Artikel für eine Architekturzeitschrift, schloss sein erstes Studienjahr ab und entwarf Häuser, ehe er seine erste feste Anstellung als Assistent in der Werbeabteilung des Süßwarenherstellers *Motta* erhielt. Hier arbeitete er mit Designern und Illustratoren und zeichnete für den Entwurf eines Aufmerksamkeits erregenden Messepavillons verantwortlich.

Als die Auswirkungen des Faschismus immer deutlicher wurden, emigrierte Lionni in die USA, wo er zunächst in einer der bedeutendsten Werbeagenturen, *N.W. Ayer*, als Assistent von Leon Karp eine Anstellung fand. Später arbeitete er als selbstständiger Grafikdesigner für den *Olivetti*-Konzern und die Magazine *Time* und *Life* ehe er 1948 Art Director beim Wirtschaftsmagazin *Fortune* wurde.

Mit knapp 50 Jahren hängte Lionni seinen erfolgreichen Art Director-Posten an den Nagel. Er wollte sich nach Italien zurückziehen und sich völlig der Kunst widmen – eine Entscheidung, die ihn lange Zeit umtrieb und die er selbst als »Wasserscheide« bezeichnete. Jahre voller Erfolg, Anerkennung und Glück lagen hinter ihm, aber auch Zweifel, Unsicherheit und Versagensängste. In der Welt der kommerziellen Kunst galt er als einer der Großen, doch er hatte all die Jahre lang nie aufgehört von der freien Kunst zu träumen und davon, ein Künstler zu sein.

Bis ins hohe Alter blieb Lionni trotz Parkinson- und Krebskrankung aktiv und kreativ. Er malte, betätigte sich als Bildhauer, gestaltete Bilderbücher, reiste und hielt viele Vorträge. Im Alter von 89 Jahren starb Leo Lionni in Italien.

»Es sind Leo Lionnis wundervolle, farbenprächtige Bilder, die die Phantasie des Kindes anregen, die es entzücken und gleichzeitig auf die vergnüglichste Weise weiterbilden. Durch die Schönheit dieser Bilder kann auch der Erwachsene, der mit seinem Kind liest, an dem teilnehmen, was die kindliche Phantasie spontan fesselt und bereichert, wodurch das Kind auch emotional befriedigt wird.«
(Bruno Bettelheim, 1985)

Lionni ahnte, dass Kinder nicht durch Autorität lernen und verstehen, sondern ihr Geist und ihr Gemüt vielmehr über versteckte Botschaften und angedeutete Lehren geprägt würde. Bei Lionnis Bilderbuchbildern, so Bruno Bettelheim, handelt es sich nicht nur um bloße Illustrationen, die das im begleitenden Text Erzählte widerspiegeln, sondern um Schöpfungen eines wirklichen Künstlers. Und diese Bilder übermitteln dem Kind mehr, als tausend Worte.

Nach vielen Jahren, die er in der kommerziellen Kunst erfolgreich geschaffen hatte, erfand er auf einer Zugreise von der Grand Central Station nach Greenwich seine erste Fabel um damit seine unruhigen Enkel Annie Pippo zu unterhalten. Dies geschah auf folgende Weise: Aus einer Anzeige riss Lionni kleine Stücke und erzählte mit Hilfe von Papierfetzen kurzerhand die Geschichte »Das kleine Blau und das kleine Gelb«, die sich aus den Augen verlieren und beim Wiedersehen so fest umarmen, dass aus ihnen kurzzeitig das kleine Grün wird.

Mit diesem 1959 verlegten Buch, das der Autor selbst als »ein kleines Wunder« bezeichnete, und mit jedem weiteren, das folgen sollte, entdeckte Leo Lionni sein Zentrum und seine Seele und begriff, dass die Quelle aller Kreativität im eigenen Kindsein liegt.

So unterschiedlich wie Lionnis Kinderbücher auf den ersten Blick aussehen, gibt es auch typische Merkmale, die sie verbinden: »der Rhythmus, die Schlichtheit der Handlung, die Logik, nach der die Handlungsfiguren der Reihe nach erschienen und ihre Positionen auf den Seiten erhielten«. Diese kompositorischen Eigenschaften führte Lionni auf die unzähligen Seiten, die er als Grafikdesigner für das *Fortune*-Magazin zusammengestellt und produziert hatte, zurück.

Schnell fand Lionni an der Rolle des Bilderbuchmachers Gefallen. Denn zum einen war ihm die Tätigkeit nicht weniger wichtig als seine Malerei und zum anderen war sein Bedürfnis geweckt, sein rasant wachsendes Publikum zu verstehen und ihm etwas geben zu wollen. Obwohl er immer tiefer in seinen Kindheitserinnerungen grub, vertrat Lionni die Meinung, »wenn man nur für Kinder schreibt, muß man zurücktreten und das Kind aus der Perspektive eines Erwachsenen ansehen«.



Bibliografie und Auszeichnungen

- 1959 »Das kleine Blau und das kleine Gelb«
- 1960 »Stück für Stück«
- 1963 »Swimmy«
Deutscher Jugendliteraturpreis für das beste Bilderbuch 1965;
- 1964 »Tico und die goldenen Flügel«
- 1967 »Frederick«
Deutscher Jugendliteraturpreis/Auswahlliste 1968; Schönste Deutsche Bücher; Caldecott Honour
- 1968 »Der Buchstabenbaum «
»Das größte Haus der Welt«
Schönste Deutsche Bücher
- 1969 »Alexander und die Aufziehmaus«
- 1970 »Fisch ist Fisch«
- 1971 »Theodor und der sprechende Pilz«
- 1973 »Die Maus mit dem grünen Schwanz«
- 1974 »Am Strand sind Steine, die keine sind«
Schönste Deutsche Bücher
- 1975 »Seine eigene Farbe«
»Im Kaninchengarten«
Buch des Monats/Akademie Volkach
»Pezzettino«
- 1976 »Parallele Botanik«
- 1977 »Ich bleibe hier! Ich will weg! – Eine Geschichte mit Flöhen«
- 1979 »Geraldine und die Mäuseflöte«
- 1980 »Wer macht die Blumen bunt?«
(Pappbilderbuch, Text aus »Frederick«)
- 1981 »Für Katzen streng verboten«
- 1982 »Was machen wir heute?«
- 1983 »Cornelius«
Eulenpreis für das beliebteste ausländische Bilderbuch/Bestenliste
- 1984 »Frederick? – Wer? – Wo? – Was? – Wann?«
- 1985 »Das gehört mir!«
Schönste Deutsche Bücher
»Frederick und seine Freunde – Gesammelte Bilderbuchgeschichten«
- 1986 »Frederick und die Farben«
»Frederick und die Zahlen«
- 1987 »Nicolas, wo warst du?«
- 1988 »Sechs Krähen«
- 1989 »Tilli und die Mauer«
- 1990 »Frederick, du bist ja ein Dichter – Gesammelte Bildergeschichten II«
- 1991 »Matthias und sein Traum«
- 1992 »Ein gutes Jahr«
»Mister McMaus«
- 1994 »Ein außergewöhnliches Ei«
- 1996 »Eine Geschichte mit Flöhen«

Leo Lionni: Meine Bücher für Kinder

Von all dem, was ich in meinem Leben getan habe, hat mich wenig so sehr und so tief befriedigt wie meine Kinderbücher: Ich denke nicht darüber nach, wie alt ihre Leser sein könnten. Tatsächlich glaube ich, dass ein gutes Kinderbuch alle Menschen ansprechen sollte, die das ursprüngliche Beglücktsein und Staunen über das Leben noch nicht ganz verloren haben. Ich weiß nicht mehr über Kinder als durchschnittliche Eltern und Großeltern. Aber oft bringe ich nicht genug Geduld für sie auf. Das ist vielleicht ein kindlicher Zug an mir, da auch Kinder selbst nur wenig Geduld füreinander aufbringen. Es ist so, dass ich in Wahrheit überhaupt keine Bücher für Kinder mache. Ich mache Bücher für den Teil in uns – in mir und in meinen Freunden –, der sich nicht geändert hat, der noch kindlich ist. Das Staunen, das mich erfüllt, wenn ich im Gras liege und eine Riesenwelt im kleinen beobachte, in der Grashalme Mammutbäume sind und ein Käfer ein angreifendes Nashorn, ist noch dasselbe wie damals, als ich ein kleiner Junge war: Noch immer kann ich stundenlang den Strand entlanggehen, um einen vollkommen runden oder herzförmigen Kiesel zu suchen. –

Meine Geschichten sollen einen Anfang, eine Entwicklung und ein Ende haben. Ganz gleich, wie bescheiden sie sind – sie müssen die Merkmale des klassischen Dramas aufweisen: Spannung und Lösung. Ebenso sollen sie eine Moral haben. In einigen meiner Geschichten ist die Moral ganz einfach und offenkundig; bei anderen mag es schwieriger sein, sie zu formulieren. Ihr Anliegen ist nicht immer eine Warnung, die sich in ein paar Worte zusammenfassen ließe. Häufiger sind meine Geschichten dazu bestimmt, den Geist anzuregen, eine Erkenntnis zu bewirken, ein Vorurteil zu zerstören. So gesehen, haben sie vielleicht keine Moral, die man in einem Satz ausdrücken könnte, aber mindestens ihrer Absicht nach sind sie moralisch.

Wer meine Bücher kennenlernt, mag sich fragen: Vögel, Raupen, Frösche, Blumen, Kiesel ... wo bleiben die Menschen? Als ich klein war, sammelte ich Raupen aller Art und sah ihnen zu, wie sie kleine längliche Wattebällchen wur-

den, die ich in Schachteln hielt voller Kiesel und Schneckenhäuser; die ich in den Sandhügeln der Baugelände am Stadtrand gefunden hatte. Einmal öffnete meine Mutter im Frühjahr einen meiner Schränke, und hundert Schmetterlinge flatterten ins Zimmer: In Terrarien baute ich Miniaturkontinente auf, so wie ich sie in den Schlangenhäusern im Zoo gesehen hatte, vollkommen ausgestattet mit Hügeln, Seen, Inseln, Stränden – kleine feuchte Welten, über denen die Stille lag und eine Schweigen voller Lebendigkeit. Ich hätte gerne Bäume dort großgezogen, die Mäuse sollten sich in den Fröschen mischen und Salamander mit den Vögeln.

Meine Miniaturwelten, ob in den Glaswänden von damals oder zwischen Buchdeckeln heute, sind überraschend ähnlich. Jetzt ist mein Tisch bedeckt mit Büchern und Leim und Farbe und Buntpapier und einer Schreibmaschine. Und die Mäuse, die Vögel und die Fische haben Namen und eine eigene Stimme, und sie sprechen viele Sprachen. Jedes Buch, wie die Terrarien der vergangenen Jahre, umfasst einen kleinen Kontinent mit Vögeln, Seen, Inseln, Stränden. Meine Gestalten sind Menschen in Verkleidung, und ihre kleinen Probleme und Situationen sind menschliche Probleme, menschliche Situationen. Das Spiel der Identifikation, des Sich-wieder-Findens in den Dingen der Umwelt ist so alt wie die Menschheit. Wir verstehen die Dinge nur mit unseren eigenen Begriffen und in Beziehung auf uns selbst. – Das Kind muss fähig sein, sich mit den Gestalten in meinen Büchern zu identifizieren, sonst wird es von meinen Geschichten nicht ergriffen und muss sie, bestenfalls, als etwas Überflüssiges ansehen. Die Fähigkeit des Sich-Identifizierens, die Fähigkeit, Schmerz und Freude anderer zu empfinden, ist unsere höchste Gabe. Wenn sie uns verlorengeht, werden wir grausam und gefährlich für andere und uns. Es ist wichtig, dass Kinder darin bestärkt werden, sich einzufühlen und sich in anderen wiederzufinden.

Die Hauptgestalt meiner Bücher ist oft ein Wesen, das durch besondere Umstände zum Ausgestoßenen, Aufrührer; Opfer oder Helden wird. Seine Geschichte endet glücklich infolge seiner

Intelligenz, infolge seiner Energie und seiner Fähigkeit, Auswege zu finden, infolge seiner Güte oder einfach, weil sein Wille und seine Ausdauer, die Geschehnisse zu seinen Gunsten wenden. Oft muss es durch Leiden lernen, aber stets sind es seine Kraft und seine Erkenntnis, dass das Leben etwas Schönes und Erregendes ist, die ihn Sieger werden lassen. Jedes Kunstwerk, wie anspruchslos es auch bezüglich seiner Absichten sein mag, muss mehr als nur eine Bedeutungsebene haben.

Verborgene oder nur angedeutete Lehren prägen unseren Geist und unser Gemüt bestimmter und dauerhafter als jene anderen, die uns zu direkt ins Bewusstsein gehämmert werden. Namentlich Kinder neigen dazu, sich dem offenen Zwang einer Autorität durch Vergessen zu entziehen. Ich glaube deshalb, es verspricht mehr Erfolg, wenn wir ihnen bei der Suche nach einem eigenen, für sie selbst wie für die Gesellschaft nützlichen Wertesystem helfen.

Leo Lionni

(Vorwort: Leo Lionni, »Frederick, du bist ja ein Dichter!«, Gesammelte Bilderbuchgeschichten, Middelhaue Verlag, 1991)

Bruno Bettelheim über Lionnis Bücher für Kinder

Weshalb lieben kleine Kinder Bilderbücher so sehr? Worin liegt ihr Wert für Kinder und weshalb sind sie davon so fasziniert? Die objektive Wirklichkeit interessiert das kleine Kind nur wenig, weil es sie noch nicht adäquat und vollständig begreifen kann – ganz gewiss nicht so, dass es sich damit zufriedengäbe. Die Eltern mögen sich noch so große Mühe geben, ihrem Kind die Dinge zu erklären, es kann bestenfalls einzelne Bruchstücke der Erklärungen, die man ihm gibt, verstehen. Deshalb versucht es, einen Sinn in diese Fragmente dadurch hineinzubringen, dass es sie mit den Produkten seiner eigenen Phantasie verarbeitet. Es umwebt das, was ihm in der Wirklichkeit begegnet, mit den Gespinnsten seiner Phantasie. Wenn es das, was es seiner Phantasie entnimmt, auf die Wirklichkeit anwendet, beginnt die Wirklichkeit für das Kind sinnvoller zu werden, und zwar auf eine Weise, die seiner jeweiligen geistigen Entwicklungsstufe entspricht.

Um dies bewerkstelligen zu können, greift das Kind auf seine eigenen Erlebnisse zurück. Es überträgt auf tote Gegenstände Gefühle und Absichten, die denen ähnlich sind, die es am besten kennt, nämlich seine eigenen. Da das Kind ja weiß, dass es, wenn es sich fortbewegt, dies zu einem bestimmten Zweck tut, stellt es sich vor, dass alles, was sich bewegt, auch ein Ball, damit ebenfalls einen bestimmten Zweck verfolgt: um das Kind zu ärgern, um sich einen besseren Platz zum Ausruhen zu suchen oder um etwas zu bekommen, was er gern haben möchte. Da das Kind wissen möchte, wer es regnen lässt oder wieso der Tag sich in die Nacht und eine Jahreszeit sich in die nächste verwandelt, ist es überzeugt, dass sein Hund oder seine Katze das auch gern wissen möchten. Das Kind nimmt an, dass seine Tiere – wirklich oder auch ausgestopfte – denken und fühlen, hassen und lieben genauso wie es selbst. Es glaubt, dass sie Kummer haben, so wie es selbst gelegentlich bekümmert ist, dass sie etwas erhoffen oder vor etwas Angst haben genauso wie es selbst und dass sie ihre Enttäuschung ebenso stark empfinden wie es selbst. Und da Sehen gleich Glauben ist, bestätigen die Bilder in einem Bilderbuch, in dem Tiere mit denselben Absichten und Gefühlen dargestellt werden, wie sie auch das Kind hätte, dies es in seiner Auffassung von der Welt.

Die Eindrücke von der Welt, die das Kind auf diese Weise empfängt, sind weitgehend das Produkt seiner Phantasie, doch handelt es sich um eine Phantasie, die ihren Ursprung in dem hat, was das Kind hört, was es fühlt und – was das weitaus Wichtigste ist – was es sieht. Die Ideen, die es von sich aus über das entwickelt, was es sieht, sind durch seine noch recht beschränkten Erfahrungen nicht nur weitgehend solipsistisch, sondern sie tendieren auch dazu, sich ständig zu wiederholen und sich nur auf einen kleinen Bereich zu beziehen. Angesichts der beschränkten Lebenserfahrung des Kindes kann das auch gar nicht anders sein. Glücklicherweise sind einem Bilderbuch keineswegs so enge Grenzen gesetzt.

Während das Bilderbuch Bilder von Welt widerspiegelt, die denen ähnlich sind, welche das Kind in seiner Phantasie erschafft, sind jene doch keineswegs so eng begrenzt wie die eigenen Erfahrungen des Kindes. In Bilderbüchern begegnet es Phantasien und wird mit ihnen vertraut, die andere um das, was in der Welt zu sehen ist, gesponnen haben. Diese Phantasien sind bis zu einem gewissen Grad dem Kind vertraut, das bereits ähnliche visuelle Erfahrungen von der Wirklichkeit gemacht hat.

Wenn diese Bilderbuchbilder nicht nur bloße Illustrationen sind, die nur das im begleitenden Text Erzählte widerspiegeln, sondern wenn es sich um Schöpfungen eines wirklichen Künstlers handelt, dann übermitteln diese Bilder dem Kind auf den ersten Blick mehr, als ihm tausend Worte zu sagen vermögen. Dies gilt für die Bilder in Leo Lionnis Büchern.

Solche Bilder sind das Ergebnis einer weit reicheren, weit reiferen und – was noch wichtiger ist – einer weit künstlerischen Phantasie, als das kleine Kind je aufbringen könnte, da ja seinem Verstand und seinen Erfahrungen noch Grenzen gesetzt sind. Obgleich diese Bilder sich auf höchst phantasiereiche Weise mit der Wirklichkeit befassen – wie das ja auch bei dem Kinde der Fall ist –, kommt dabei doch etwas erstaunlich anderes heraus. So lernt das Kind von ihnen – was eine große Bereicherung seines

Verstandes und seiner künstlerischen Sensibilität bedeutet, dass es möglich ist, auch aus vertrauten Gestalten und Dingen neue Phantasien zu entwickeln. Wie aufregend ist das für die Phantasie des Kindes und wie wichtig ist ganz allgemein für seine geistige Entwicklung!

Die besten Bilderbücher existieren zunächst im Kopf des Künstlers. Diese Bücher enthalten nur relativ wenig Text, weil alles, was sie an Ereignissen zu erzählen haben, durch die Bilder vermittelt wird. Die Worte sollten lediglich als Hinweis dienen, worum es bei den Phantasien des Künstlers geht, damit das Kind an seinen bildhaften, visuellen Phantasien teilhaben kann, die eine völlig andere Wirkung ausüben als Phantasien, die hauptsächlich durch Worte übermittelt werden. Ist der Text zu langatmig oder zu kompliziert und beschränken sich die Bilder auf bloße Illustrationen, dann handelt es sich um eine Phantasie, die sich besser durch Worte als durch Bilder ausdrücken lässt. Solche in Worte gefasste Phantasien stammen aus der Phantasiewelt des Autors, der bestenfalls ein Dichter ist. Aber in diesem Fall handelt es sich um eine vorwiegend literarische Phantasie und nicht um eine visuell-malerische, wie sie das Kleinkind unmittelbar anspricht. Wenn das Kind eine Entwicklungsstufe erreicht hat, wo es literarische Phantasien begreifen und darauf reagieren und seine Freude daran haben kann, ist es weitgehend dem Bilderbuchalter entwachsen. Aber um dahin zu gelangen, muss es zunächst eine reiche, mannigfaltige Phantasie entwickeln, die sich in Bildern ausdrückt, denn dies ist die Vorstufe einer reichen literarischen Phantasie.

Dass diese in Metaphern und Bildern zum Ausdruck kommende Phantasie in vieler Hinsicht unsere früheste und tiefreichendste Phantasie ist, aus der sich unsere gesamte spätere Phantasie entwickelt, erkennt man daran, dass wir meist in Bildern träumen. Nur der Wunsch, diese Traumbilder uns selbst oder anderen verständlich zu machen, könnte uns zu dem Versuch zwingen, sie in Worte zu fassen. Wenn wir es je versuchen sollten, werden wir finden, dass noch so sorgfältig gewählte Worte bestenfalls nur wenig von dem unfasslichen Reichtum des in unseren Träumen Geschauten vermitteln können. Nur der Künstler, der primär in Bildern denken kann, kann echte Bilderbücher schaffen.

Leo Lionni versteht, wie wichtig diese visuellen Bilder sind. In einer Abhandlung schrieb er: „Im Bilderbuch erlebt das Kind seine erste Begegnung mit einer strukturierten Phantasie, die seine eigenen Gefühle und seine eigene Phantasiewelt anregt.“ Von dem laut vorgelesenen Text der Geschichte sagt Lionni, dass das Kind durch ihn „die Beziehung zwischen visuellen Bildern und der verbalen Sprache entdeckt“. Je kürzer der Text ist und je weniger er von dem ablenkt, was im Bild sichtbar gemacht wird, um so weniger wird er die Fähigkeit des Kindes beeinträchtigen, die Bilder nach Herzenslust zu „lesen“. Daher ist in einem echten Bilderbuch – genau wie in unseren Träumen und in der Phantasie des Kindes – das visuelle Bild primär und der Text nur sekundär. Die Bilder in *Frederick und seine Freunde* sind Schöpfungen eines wirklich Erwachsenen, der sich die Fähigkeit bewahrte – oder sie neu gewonnen hat –, den Phantasien sichtbare Gestalt zu verleihen, wobei der Künstler weitgehend auf seine eigenen Kindheitserfahrungen zurückgreift. Leo Lionnis Bilder ergeben bedeutungsvolle Geschichten. Sie erzählen dem Kind Dinge, die für es von Wichtigkeit sind. So regen sie nicht nur die Phantasie des Kindes an, sondern sie weisen es gleichzeitig auf einen tieferen Sinn hin. Das bereichert das Phantasieleben des Kindes und gibt seinem Leben eine tiefere Bedeutung.

Nur ein wirklich genialer Künstler kann Phantasiebilder schaffen, die eine tiefere Bedeutung vermitteln, als die dargestellten Gegenstände selbst besitzen. In Lionnis Geschichte *Fisch ist Fisch* erzählt die Bilderfolge dem Kind, dass zwei Individuen, die sich in ihrer Kindheit gleich sind, im Verlauf ihrer Entwicklung zu völlig verschiedenen und individuellen Wesen werden können. Diese Botschaft ließe sich auch durch Worte leicht vermitteln, aber niemals können Worte so eindrucksvoll eine weitere in diesen Bildern enthaltene Botschaft vermitteln, die für das Weltverständnis des Kindes von weit größerer Bedeutung ist. Es wird an Beispielen anschaulich gemacht, wie weit unsere Phantasie uns in die Irre führen kann, wenn sie nicht durch unmittelbare Erfahrungen korrigiert wird. In dieser Geschichte versucht der Frosch dem Fisch etwas von einer Welt zu erzählen, die der Fisch nie gesehen hat. Was der Frosch von den Wesen erzählt, die in dieser Welt leben, ist völlig richtig; trotzdem erweist sich, dass das, was der Fisch sich aufgrund dieses Berichtes vorstellt, von der Wirklichkeit weit entfernt ist. Der Frosch bildet sich ein, die Vögel wären Fische mit Flügeln, die Kühe wären Fische mit vier Beinen, zwei Hörnern

und einem Euter und die Menschen wären Fische, die Kleider tragen und aufrecht auf zwei Beinen gehen. Die Bilder zeigen dem Kind viel überzeugender und dramatischer, als Worte das vermögen, wie Beschreibungen durch Worte uns völlig in die Irre führen können.

Die Bilder dieser Geschichte vermitteln auf die einfachste und unmittelbarste Weise die Erkenntnis des antiken griechischen Philosophen, dass Kühe, falls sie sich Götter vorstellten, sich diese als Kühe vorstellen würden. Auch wenn das Kind es sich nicht ausdrücklich klarmacht, so lernt es doch stillschweigend aus diesen Bildern, dass – genauso wie der Fisch sich alle Wesen in Fischgestalt vorstellt – es höchstwahrscheinlich auch selbst einem ähnlichen Irrtum unterliegt und sich die übrige Welt entsprechend seinen eigenen Erfahrungen vorstellt, und dass wir mit der Wirklichkeit in unmittelbarem Kontakt kommen und sie so akzeptieren müssen, wie sie ist, um nicht Gefahr zu laufen, alles auf solipsistische Weise zu sehen. Verglichen mit dieser wichtigen Einsicht, die nur die Bilder in vollem Maß vermitteln können, erscheint die unmittelbar einleuchtende Botschaft, dass sich ein Fisch in seinem eigenen Element, dem Wasser, am wohlsten fühlt, recht banal. So sollte das auch bei einem echten Bilderbuch sein: Durch die Bilder sollte die tiefere Bedeutung der Geschichte übermittelt werden.

Man hat den Eindruck, dass Lionnis Geschichte von *Frederick* eine Version von Aesops berühmter Fabel von der Ameise und der Heuschrecke ist, aber sie ist gleichzeitig auch sozusagen eine Antwort auf diese Fabel. Und die alte Fabel, die sich auf Worte beschränkt, scheint uns eine Binsenweisheit mitzuteilen, verglichen mit der Geschichte von der Maus Frederick, die in Bildern erzählt wird! Aesop kommt es in seiner Fabel darauf an, den Wert harter Arbeit und die üblen Folgen für die, welche sie scheuen, hervorzuheben. Dagegen weist die Fabel von Frederick, dem Träumer unter den kleinen Mäusen, auf die psychologische Tatsache hin, dass uns in bitterer Not nur unsere Träume von glücklicheren Zeiten aufrechterhalten können.

Nicht die Worte des Textes, sondern die Farben der Bilder ermöglichen es den kleinen Mäusen – und stellvertretend dem Kind, das sie betrachtet –, in ihrer Phantasie die Sonnenstrahlen, die sie wärmten, und die Farben der Blumen, Blätter und Beeren, die ihr Herz erfreuten, aufs Neue zu erleben. Das auf den Bildern vorherrschende trübselige Grau, das auf die Hoffnungslosigkeit der kleinen Mäuse in einer bitteren Notzeit hinweist, wird weitgehend ersetzt durch warme, prächtig leuchtende Farben, als Frederick seine Mäusekameraden daran erinnert, wie die Welt aussah, als sie glücklich waren. Die Veränderung der Farben auf den Bildern überzeugt das Kind viel wirksamer, als Worte das vermögen, dass, wenn unsere physische Existenz bedroht scheint, nur eine geistige Erneuerung, die sich auf die Erinnerung an vergangene glückliche Erlebnisse gründet, unsere Depression beheben kann. Außerdem erweist es sich, dass die Träume des Dichters und Künstlers mehr für uns tun können als alles andere, wenn wir innere Erneuerung suchen.

Frederick ist nicht Lionnis einzige Geschichte über die wunderbare Macht des menschlichen Geistes. *Swimmy* handelt davon, wie wichtig es ist, mit Hilfe der Phantasie gegen böse Mächte vorzugehen, wenn diese uns zu überwältigen drohen. Auch diese Fabel erzählt – wiederum hauptsächlich in Form von Bildern –, wie das gut organisierte Zusammenwirken vieler kleiner schwacher Fische den mächtigen Feind vertreiben kann. *Swimmy* erwarb diese Fähigkeit, eine erfolgreiche Verteidigungsstrategie auszudenken, weil er sich der Schönheit und den Wundern der Welt öffnet.

Im *Buchstabenbaum* wird mehr gezeigt als erzählt, worum es beim Lesen- und Schreibenlernen geht. Es handelt sich nicht darum, mechanisch die Buchstaben des Alphabets oder sogar Wörter zu lernen. Die Buchstaben, die auf dem *Buchstabenbaum* wachsen, sind leicht fortzublasen, wie die Bilder zeigen. Selbst wenn wir die Buchstaben gut gelernt haben, können wir sie in unserem Kopf nicht festhalten. Es hilft auch nichts, wenn wir in der Lage sind, aus den Buchstaben einfache Wörter zu bilden. Erst wenn die Wörter anfangen, uns etwas zu sagen, was wirkliche Bedeutung für uns besitzt, hat der *Buchstabenbaum* seinen Zweck erfüllt: uns mit dem Material zu versorgen, das für unser Leben von Bedeutung ist.

Aber ich will nicht weiter mit Worten zu sagen versuchen, was diese reichen und vielfältigen Geschichten bedeuten, da der Künstler uns ihre Bedeutung soviel besser zu übermitteln weiß. Es sind Leo Lionnis wundervolle, farbenprächtige Bilder, die die Phantasie des Kindes anregen, die es entzücken und gleichzeitig auf die vergnüglichste Weise weiterbilden. Durch die Schönheit dieser Bilder kann auch der Erwachsene, der mit seinem Kind liest, an dem teilnehmen, was die kindliche Phantasie spontan fesselt und bereichert, wodurch das Kind auch emotional befriedigt wird. Deshalb ist es höchste Zeit, dass ich aufhöre zu schreiben und Leo Lionnis hohe Kunstfertigkeit für sich selbst sprechen lasse.

März 1985

BRUNO BETTELHEIM

(Einleitung von Bruno Bettelheim in »Frederick und seine Freunde«, Gesammelte Bilderbuchgeschichten von Leo Lionni, Middelhaue, 1985)

Würdigung des Lebenswerks durch Eric Carle

Leo Lionni (the name alone is sheer poetry!) saw himself as someone who was “between worlds.” Born to a gentile mother and a Jewish father in Amsterdam in 1910, Leo grew up speaking Dutch. A year with his grandmother in Brussels taught him French. Moving on to Philadelphia, he learned English. Then, back in Europe, he lived in Italy and studied in Switzerland, where he learned Italian and German, and earned his college degree in economics but dreamed of art and of being an artist.

In 1939, fate brought Lionni back to the United States with his young wife and their two small children, where he became art director for *Fortune* magazine after World War II. Commuting back and forth between an apartment in New York City and a farmhouse in Tuscany, he was torn between his fascination with the world of commercial art and his love for the world of fine arts, of creating his own painting and sculpture.

Then one day, on the spur of the moment, while on a train from Grand Central Station to Greenwich, Connecticut, Leo Lionni invented *Little Blue and Little Yellow* to entertain his two small and restless grandchildren, Annie and Pippo. With that book, which was published in 1959, and with each book that followed, Lionni discovered his center and his soul, touching the source of all creativity: one’s childhood. He not only resolved the dilemma of his creative life between worlds but also established himself securely as member of the twentieth-century art community.

Whether drawn, painted, or illustrated in collage, each of his books is self-consistent, a world unto itself. Leo Lionni is a master of many techniques. With each book he breaks the mold of the traditional picture book. The graphic designer, painter, sculptor, world traveler, lecturer, raconteur par excellence, and magician unleash his creative force in wise original fables and serenely crafted pictures. By adding a dash of exquisite yet simple and clear typography, he transforms each page into a drama of singular beauty, with the audience holding its breath as scene after scene unfolds across the stage. And when the curtain descends, the audience

responds in joyous applause. And so will you, you hold in your hands this very book containing four of Lionni’s finest picture books.

Here is *Swimmy*: a tiny, insignificant fish in the vast and wide ocean which is ingenious enough to fend off the big, bad bully. *Alexander and the Wind-Up Mouse* is a new twist on Aesop’s “The City Mouse and the Country Mouse” in which two mice form an unlikely friendship; Lionni adds a bit of sorcery and – voilà! *Fish Is Fish* confirms how futile it is to view the world only from one’s own point of view; this is all acted out by hilarious, clown-like creatures. In *Frederick*, a mouse who is a poet from the tip of his nose to the end of his tail demonstrates that a seemingly purposeless life is indeed far from that – and that we live not by bread alone!

Fifty years ago, when as a young man I arrived in New York City from Germany, I saw and admired the brilliant covers of *Fortune* magazine, art-directed by Leo Lionni. My art teacher in Germany had often referred to graphic designs and all its related expressions as “our cause”. It was a profession that required discipline and demanded responsibility toward our audience, those who viewed the images we created such as book and magazine covers, illustrations, typography, calligraphy, posters, and so on. I felt that the designer of *Fortune* covers must be a comrade-in-arms. So I simply phoned Leo Lionni and told him that I liked his work, I thought maybe he would like mine, and I was looking for a job.

“Come tomorrow morning at eleven o’clock,” a sonorous voice told me.

Leo Lionni leafed through my portfolio and we chatted a bit. Then he looked at his wristwatch – it was noon and he invited me for lunch at his favorite restaurant, Del Pezzo, where the waiters treated us like royalty.

Back at the office, Lionni made a phone call, then scribbled on a piece of paper and handed it to me. It said, “George Krikorian, Art Director, Promotion Dept., The New York times.” Two

days later, I started my job as a graphic designer at the *New York Times*.

The next scene occurred quite a few years later. Lionni was by that time an established author-illustrator of picture books and I was an art director for an advertising agency. He tried to interest me in becoming an illustrator of children's books. At that time, though, I was not very much interested, but he sent me to his editor anyway, not only once but twice. However,

Eric Carle
October 2002

(Aus: »Frederick and His Friends – Four Favorite Fables by Leo Lionni«, Knopf, 2002)

nothing came of it. Long before I myself was aware of it, Leo Lionni saw the picture-book artist in me.

In the busy years that followed, our paths crossed less. There was a postcard here, a phone call there, and, several years before his death in 1999, a final lunch together in Bologna with my comrade-in-arms and revered fellow artist, Leo Lionni, a true gentleman, an a most generous mentor.



»Wenn man für Kinder schreibt, muß man zurücktreten und das Kind aus der Perspektive des Erwachsenen ansehen.«
(Leo Lionni, 1998)

Quellen:

- Leo Lionni: *Frederick, du bist ja ein Dichter!*, Middelhaue Verlag, 1991. (Vergriffen)
- Leo Lionni: *Zwischen Zeiten und Welt en*, Middelhaue, 1998. (Vergriffen)
- Leo Lionni: *Frederick und seine Mäusefreunde*, Beltz & Gelberg, 2005.
- Leo Lionni: *Cornelius*, Beltz & Gelberg, 2009.
- Leo Lionni: *Swimmy*, Beltz & Gelberg, 2009.
- Leo Lionni: *Das gehört mir!*, Beltz & Gelberg, 2009.
- Leo Lionni: *Pezzettino*, Beltz & Gelberg, 2009.